



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

ω.: Pariser Briefe : die Deutschen in Paris seit dem Frieden.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Auch draußen auf dem Klosterhofe herrscht Abendruhe. Gern verweilt unser Blick noch auf dem Aeußern der Klosterkirche. In reichem Schmuck von Rissen erheben sich die Giebel des Querschiffes; elf schmale, fein geschnittene Fenster mit wohl erhaltenem Maßwerk längs des Hauptschiffes entsprechen den zwölf Pfeilern im Innern. Von den nur zur halben Höhe des Mittelschiffes aufsteigenden Seitenschiffen fehlt das südliche ganz, hohe Bäume schmiegen sich traulich in die Ecken des Gebäudes.

An Kloster Chorin grenzt das heutige Amt Chorin. Wirthschaftliche Rücksichten haben auch hier die erste Zerstörung der Klostergebäude veranlaßt, erst Friedrich Wilhelm IV. hat als Kronprinz der Verwüstung Einhalt gethan. Die Geschichte des Klosters ist dieselbe wie die Lehns. In den Kämpfen der Putzow's tritt es handelnd und leidend auf, — noch wird auf der Feldmark eine Stelle gezeigt, wo der Abt und Dietrich Putzow zusammenkamen, — dann erfolgte 1543 unter dem greisen Abt Brixius die Secularisation, die steinernen Heiligenbilder und Denkmäler wurden zerschlagen, die Kleinodien wanderten in's Domstift zu Berlin, der Altar kam nach dem Dorfe Chorinchen. Kurfürstliche Amtleute schlugen nun ihr Quartier in dem Abteigebäude auf, Mitglieder der Familien Köckeritz, Möhrner, Arnim und Sparr. Gänzlich verödete das Amt im 30jährigen Kriege durch die Durchzüge kaiserlicher und schwedischer Soldaten. Im 18. Jahrhundert setzte man Invaliden in die Mönchszellen, die ehrwürdige Kirche wurde zum Theil abgerissen, ihre Kapellen wurden zu Viehställen benutzt. Die Gestalten und Thaten der Vergangenheit waren ja in dieser Zeit zu leeren Schatten verschwommen, unsere ganze ältere Geschichte war ein bei Seite geworfenes, vergessenes Buch. Das ist nun anders geworden; die alten Herrscher stehen uns wieder lebendiger vor Augen, aber zerstört trauern ihre Grabstätten über den Untergang des herrlichen Geschlechtes, das sie erbaute. Die Pracht dieser schlanken Säulen, diese kühn gespannten Gewölbe, diese Fenster mit dem prächtigen gothischen Ornament geben uns Kunde von dem Glanz der Ballenstädter, diese zerstörten Giebel, diese zertrümmerten Kreuzgänge erzählen aber auch von den Stürmen, welche an diesen stillen Stätten vorüberbrausten.

## Pariser Briefe.

Die Deutschen in Paris seit dem Frieden.

Ist es ein Bayer oder ein Oesterreicher, der La tyrannie prussienne geschrieben hat? Herr Zeller im Moniteur universel ist über die Schrift ent-

zückt, weil sie vom Fürsten Bismarck schlecht redet und vom „Militarismus“ für Deutschland nichts Gutes erwartet.

Aus den Briefen, die in den Tuilerien gefunden und der Deffentlichkeit übergeben worden sind, erhellt, daß viele Deutsche den gefallenen Kaiser um dies oder jenes gebeten haben. Aber ist denn das zu verwundern? Ein Bayer sagte mir im Anfange des Krieges: „Man muß ein Lump sein, um jetzt nicht für die deutsche Sache mitzuziehen.“ Dagegen scheint Herr Albert Wolf der einzige Preuße gewesen zu sein, der sich zum Franzosen hat naturalisiren lassen; aus Dankbarkeit sagt er, für die gastfreundliche Aufnahme, die ihm in der französischen Literatur zu Theil geworden ist; wenn er aber nie Deutsch geschrieben hat, so kann er sich über Deutschland auch nicht beklagen. Sein fanatischer Patriotismus ist lange Zeit im Figaro gefeiert worden, so daß er sich während des Krieges unbedenklich nach Belgien als „Neutraler“ in Sicherheit bringen konnte. Nach seiner Rückkehr hat er „die beiden Kaiser“ französisch herausgegeben. Er steht im Rufe ein Hermaphrodit zu sein, tanzt aber mit Damen gerne. In hohem Grade verwunderlich ist das Französischsprechen vieler Deutschen in Paris. Als ich nach dem Frieden einen Correspondenten einer süddeutschen Zeitung deutsch ansprach, antwortete er mir in gebrochenem Französisch: „Ich will nicht mehr deutsch sprechen. Die Deutschen haben sich zu schlecht benommen.“ Der Mann ist ein Oesterreicher, spricht französisch so gut er kann und fährt fort, Deutsch zu schreiben. Auch einen Schuhmacher habe ich gehabt, dessen Französisch gar nicht zu verstehen war, zum Deutschsprechen aber war er trotzdem nicht zu bewegen. — Nach 1866 haben sich einige Frankfurter Frankreich zum Vaterland gewählt, aber es sind meistens Juden, die wahrscheinlich in Paris ihren Handel besser zu treiben gehofft haben als daheim. Jetzt sind auch Elsässer in Menge nach Paris wie nach anderen Städten Frankreichs gekommen. Es sind viele Möbelhändler und Apotheker darunter. Man erkennt sie leicht an ihrem Accent, der sie als zum deutschen Stamm gehörige bezeichnet. Die französischen Patrioten sehen zu spät ein, daß je mehr Leute aus Elsaß-Lothringen auswandern, die französisch gesinnt sind, desto leichter die Germanisirung dieser Länder vor sich gehen wird.

Die Deutschen sind bekanntlich im Anfange des Krieges aus Paris ausgewiesen worden, haben eine Geldentschädigung dafür bekommen, sind aber nicht alle zurückgekommen. Die Straßenseger sind nicht mehr angestellt worden und die Handelshäuser haben aus Patriotismus, Haß und Nachsucht ihre deutschen Beamten nicht wieder angenommen. Oesterreichische Unterthanen sind von allen diesen Maßregeln ausgenommen worden und diese Ausnahme haben sich viele zu nuzе gemacht, die nicht an der Leitha geboren sind. Die zwei deutschen Buchhandelsfirmen, die seit so vielen Jahren in Paris existiren,

sind unbelästigt und machen sogar Geschäfte mit der französischen Regierung. Eine bayerische Schwefelhölzchenfabrik in Faubourg Poissourière würde schon deswegen eingehen müssen, weil die Fabrikation der Zündhölzchen ein Monopol der Regierung geworden ist und nun derjenige mit Galeerenstrafe bedroht wird, der als Privatmann Schwefelhölzer fabricirt. Herr Thiers ist gerade kein Feind der Aufklärung, aber von der Steuer auf die Zündhölzchen hat er von Hause aus viel erwartet und die Dinger sind nun so theuer geworden, daß Leute, die viel rauchen, billiger davon kommen, wenn sie ein Licht brennen lassen.

Um Lehrer der deutschen Sprache in einer öffentlichen Anstalt zu sein, muß man jetzt ein geborener oder naturalisirter Franzose sein, so daß das Versprechen Jules Simon's, daß bald alle Schüler deutsch oder englisch reden werden, wol nicht in Erfüllung gehen wird. Die Officiere zeigen jedoch angeblich eine große Lust deutsch zu lernen, da sie im letzten Kriege den Nachtheil, diese Sprache nicht zu kennen, zu erfahren mehr wie eine Gelegenheit gehabt haben.

Mit der Beschuldigung, den Deutschen als Spion gedient zu haben, ist ein großer Mißbrauch getrieben worden. So steht eine gewisse Frau Meyer deshalb jetzt vor Gericht, und die Angelegenheit macht deswegen viel Lärm, weil Jules Favre sich ihrer Vertheidigung angenommen hatte, und die Geschwornen darauf erklärten, daß sie nicht sitzen und urtheilen würden, wenn der Mann, der sich so manches hat zu Schulden kommen lassen, das Wort als Vertheidiger führen sollte. Eine größere Beleidigung kann man dem gewesenen Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht anthun, aber der gewesene Chef der Opposition hat wenigstens seinen Landsleuten gegenüber eine eiserne Stirne. —

Deutsche Zeitungen sind lange proscribirt gewesen. Herr Blanc, der Director der Casinos, d. h. Pächter der Spielhallen von Homburg und Monaco verbot in der letzteren Stadt alle deutschen Blätter. Jetzt läßt man nach, und preussische Zeitungen sind hier und da zu sehen, man trifft sie aber doch nicht im Grand Café oder im Café de la Paix.

Herr Holländer, der auf Kosten des Königs von Hannover eine französische Zeitung herausgegeben hat, ist gestorben, und sein Bruder ist der unterthänigste Diener Frankreichs. Was Herrn Oppenheim anbelangt, so ist er auch ungestört gelassen worden, denn er war naturalisirt und Hausbesitzer, obgleich ein Anverwandter des Cölnischen Banquiers, der für die deutsche Sache eine so reiche Gabe geschenkt hat. Man könnte in derselben Richtung Herrn Washburne den amerikanischen Gesandten, der den zurückgebliebenen Deutschen manche Gabe hat zufließen lassen, lobend erwähnen, aber seine Be-

richte an das Cabinet von Washington sind mit Eigenlob so angefüllt gewesen, daß wir ihm wol keinen Weihrauch weiter zu streuen brauchen.

Die „Deutsche Pariser Zeitung“, die im Beginn des Krieges hat eingehen müssen, wird wol nicht sobald wieder auftauchen. Der Deutschenhaß ist zu rege und wird vorerst jede Gelegenheit ergreifen sich geltend zu machen. Die Wiener Bäckereien und Bierbrauereien haben zu blühen nicht aufgehört. Der „Wanderer“ wird mit Begierde gelesen, da er antipreußisch ist, nicht so die Pressen, „die Alte und die Neue Freie“, obgleich Herr Friedländer aus vielen Töpfen schmauste.

ω.

## Rußland auf der Dreikaiserzusammenkunft.

Aus St. Petersburg.

Der Czar rüstet sich zur Reise nach Deutschland! Das ist das große Ereigniß, welches hier die Gemüther bewegt. Und mit dem Czaren ist Rußland, die Sympathieen des Landes sind bei seinem Herrscher und neigt er zu Deutschland, so neigt sich trotz aller Widerhaarigkeit gewisser Parteien auch ganz Rußland dorthin. Aber erkennt man Rußland in Deutschland auch recht? Beurtheilt man es nicht wiederholt falsch und wieder falsch, weiß man nicht besser Bescheid dort in irgend einem transatlantischen Lande als im Nachbarstaate? Das ist die fortdauernde Klage der national-russischen Presse, das ist die Klage in vielen Privatgesprächen und wir Deutschrussen müssen leider oft diesen Klagen recht geben: daß noch kein richtiges Verständniß Rußlands in Deutschland eingekehrt ist, ganz zu geschweigen von England, Frankreich oder andern Ländern, die wenig oder nichts von uns wissen.

Aber die Erkenntniß muß doch durchbrechen. Es geht freilich nur langsam, aber an der Hand der gesteigerten Verkehrsverhältnisse, Angesichts solcher Ereignisse wie des Besuchs der hervorragenden deutschen Heeresführer am St. Georgsfeße hier oder unsres Czaren jetzt in Berlin, muß eine bessere Vorstellung im deutschen Volke Platz greifen. Das Scherzwort „Kraße den Russen und du findest den Tartaren“ ist nicht mehr anwendbar. Rußland besitzt heute eine eigene Malerschule, seine Bildhauer meißeln den carrarischen Marmor so gut wie die Italiener und unsere Mosaikarbeiten stellen sich den florentinischen an die Seite. Rußlands Literatur entwickelt sich kräftig und wäre es nicht um der Lettern und der Sprache willen, sie würde in Deutschland beachtet werden, wie die französische oder englische Literatur. Die Zeit